

Momentbild.

Von Hanns Brentans.

In unabsehbarer Kette, über der ein Wald buntgefärbter Fahnen weht, zieht die Prozession mit dem Gnadenbild „Unserer Lieben Frau mit dem geneigten Haupte“ durch die Straßen Wiens. Ueber den Ring zieht sie, vorüber am Abgeordnetenhaus, auf dessen Kämpfe blaue Spitalskittel und weiße Flügelhauben sichtbar werden: die Patienten des im Reichsratsgebäude untergebrachten Verwundetenospitals sind von ihren getreuen Pflegerinnen hinausgeführt worden, um den frommen Zug zu grüßen. Weiter geht es unter den vom Herbstwind entlaubten Bäumen der Ringstraße dahin und dann durch den Burghof, vorbei an der salutierenden Burgwache und den Spalier stehenden Burgenbarinnen. Das seit Jahrhunderten vom Kaiserhause in hohen Ehren gehaltenen Gnadenbild wird auf besonderen Wunsch des Kaisers durch den Burghof getragen und in der Menschenmenge, die in dichten Reihen vor und hinter dem Bilde einerschreitet, gibt es wohl kaum ein Augenpaar, das nicht einen Blick hinaussendet zu den Fenstern der kaiserlichen Gemächer, während die Gedanken nach Schönbrunn fliegen zu dem, der seinem Volke ein erhabenes Beispiel gibt in Gebet und Gotterbtrauen. Ueber Kohlmarkt und Graben bis an den Stefansplatz bewegt sich die Spitze des Zuges, um sich dort in vierfachen Spalier aufzustellen und den Hauptteil der Prozession an sich vorüberzulassen. Immer neue Scharen wallen vorüber: Frauen- und Jungfrauenvereinigungen, Klosterfrauen, dann Knaben-, Jünglings- und Männervereine — und da fällt es den wartenden Frauen auf, daß gar so viele Knaben und Greise, und gar so wenig junge Männer im Zuge mitgehen. Großväter und junge Enkel sind noch daheim, die Väter aber und die erwachsenen Söhne, die weilen fern von der Heimat an den Grenzen des Vaterlandes, und während die Daheimgebliebenen diesen imposanten Gebetsfeldzug unternehmen, stehen sie draußen in Kugelregen und Kanonendonner...

Und nun geht ein Flüstern durch die harrende Menge: „Die Soldaten! Die Verwundeten! Unsere lieben Verwundeten!“ Ja, da kommen sie, langsam, auf Stöße gestützt, in fleckigen, zerknitterten Mänteln, die noch die Schmutzspuren des Schützengrabens und die Blutspuren der Verwundung aufweisen; die Gesichter blaß und abgemagert, die Augen noch ein wenig müde und teilnahmslos, aber die Haltung stramm und selbstbewußt; sogar der junge Mensch dort, der den rechten Fuß etwas nachschleppt, bemüht sich, fest und sicher aufzutreten, und jener andere mit dem unheimlich leeren Mantelärmel trägt den Kopf so stolz, als wollte er fragen: „Wer wagt es, mich zu bedauern?“ Aber nun kommt einer, der hat den Kopf geneigt und stützt sich schwer auf den Arm des sorglich neben ihm schreitenden Kameraden; sein linkes Auge ist von einer Binde verdeckt — ob er sie jemals wird ablegen können?

In langen Reihen ziehen sie vorüber, immer wieder andere und doch einander so ähnlich: ähnlich durch das feldgraue Gewand, ähnlich durch das gleiche Leid, ähnlich durch die rührende Bereitwilligkeit, das Bild der Himmelskönigin zu geleiten auf dem Gange durch die Straßen der Kaiserstadt, ähnlich durch ihr ergreifend frommes Geben: fast alle halten den Rosenkranz in den Händen, fast alle murmeln die alten, trauten Gebetsworte. Die Menge betet mit, schaut in tiefer Ergriffenheit auf die feldgrauen Pilger und hier und da fährt verstohlen ein Lächeln über die tränenfeuchten Augen.

Plötzlich sagt jemand in das Gebetsgemurmel hinein: „Seht doch den Turm! Den Steffel schaut's an!“ Und aller Blicke wenden sich dem Turm zu, der grau in den grauen Herbsthimmel hinaufragt: ganz oben am Knäuf erglänzt er jetzt in rostigem Glanze. Die Sonne hat ihre Strahlen durch die schnell dahinjagenden Wolken geschickt, die noch bis vor kurzem so undurchdringlich und regendrohend ausfahen, und läßt sie um die Turmspitze spielen. Auch die Verwundeten blicken hinauf, einer nach dem andern, und in manchem blässen Gesicht malt sich ein freudiges Staunen. Die Sonnenstrahlen aber schieben die Wolken noch weiter auseinander; immer tiefer umfassen sie den Turm, immer leuchtender, goldener wird ihr Glanz, immer deutlicher treten die tausend kunstvollen Zieraten des herrlichen Hauses hervor und immer bewundernder werden die Blicke der Soldaten. Vielleicht haben manche von ihnen den „Steffel“ bisher noch gar nicht gekannt, vielleicht ist dieser Prozessionsgang ihre erste Wanderung durch die Innere Stadt — doppelt eindrucksvoll ist ihnen daher der Anblick des von der Sonne umspielten Turmes, der so wunderbar absteht von dem tiefen Grau, das unten auf der Gasse noch drückend lagert. Ein seltsamer Gegensatz, diese graue Gasse voll ernster, betender Menschen — und dieses sonnige Leuchten des Turmes, der wie ein

Riesenfinger gen Himmel weist, als wollte er die Väter unten daran erinnern, woher ihnen Trost und Hilfe kommen wird!

Jetzt mischt sich das volle Geräusch der Turmglocken in die langsam näherkommenden Klänge eines Chorals; die letzten Verwundeten ziehen in den Dom — und im selben Augenblick erstrahlt der ganze Prachtbau in all seiner Herrlichkeit. Und auch die graue Straße leuchtet jetzt auf, als wollte auch sie sich schmücken zu Ehren des Gnadenbildes, das soeben vorübergetragen wird, blumenumkränzt, in lieblicher Schönheit... „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir —“ lönt es lauter und lauter aus der Menge, die sich auf die Knie wirft, um den Segen des hinter dem Bilde einerschreitenden Kirchenfürsten zu empfangen.

Langsam verschwindet der Zug im Orgelton durchbrausten Dome, in dem „Unsere Liebe Frau mit dem geneigten Haupte“ nun wieder für einige Tage Aufenthalt genommen hat, um Scharen stiller Väter um sich zu versammeln.

Als das Gnadenbild im Frühling dieses Jahres zum erstenmal in den Stefansdom getragen wurde, da lastete noch dumpfe Bangigkeit auf dem Volke von Wien; der Feind war im Land und niemand konnte sagen, wann er hinausgedrängt werden würde. Dann, fast unmittelbar nach jener ersten großen Kriegsprozession, kamen die herrlichen Siege, die uns von solcher Bangigkeit befreiten. Sie haben in fortlaufender Reihe angehalten bis auf den heutigen Tag. Und nun kniet das katholische Wien abermals vor dem Bilde „Unserer Lieben Frau mit dem geneigten Haupte“, dankt der Himmelskönigin für die bisherige Fürsprache am Throne des Höchsten und bittet sie in heiligem Flehen: „Du, die Du verheißest hast, die Gebete zu erhören, die vor Deinem Bilde in gläubigem Vertrauen auf Deine Hilfe berichtet werden, hilf uns auch weiter! Hilf uns zum Siege, hilf uns zum Frieden, zum Frieden!“ Und das von Blumen und Kerzen umgebene Bild schaut mild lächelnd mit geneigtem Haupte hernieder auf alle die Väter, als nide es Gewährung und Trost und Errettung aus allem Leid....